

Predigt zu Luk. 7; 36-50

Liebe Mitchristen,

zum Leben gehören Rollen,
und es spielt eine Rolle, welche Rollen wir im Leben spielen.
Es ist nicht gleichgültig, welche Rollen wir im Leben übernehmen.

Und: Es gibt im Prinzip unendlich viele Rollen:
Es gibt die Rolle des Schülers oder des Lehrers,
die der Tochter oder der Mutter,
die des Spassmachers, des Vermittlers, des Alfa-Tiers, des Prügelknaben
oder desjenigen, der sich um des lieben – und mitunter vermaledeiten – Friedens willen
für andere opfert und jeweils klein beigibt.

Einige Rollen sind zeitlich befristet, andere wiederum nicht,
gewisse Rollen können frei gewählt werden,
andere bekommt man einfach zugeordnet,
während nochmals andere bewusst oder eben auch unbewusst übernommen werden.

Darum will ich heute über Rollen reden.
Darüber, wie wir mit unseren Rollen zurechtkommen,
und auch darüber, wie wir mit den Erwartungen, die andere an unsere Rollen richten, umgehen
– oder umgehen könnten.

Denn hin und wieder passt einem ja eine alte Rolle nicht mehr.

Man ist es etwa leid,
im Kreis der Familie einen bestimmten Anlass zum x-ten Mal zu organisieren,
nur weil es zumindest für die anderen so schön und bequem ist,
und man die altbekannten Rollenmuster nicht überdenken will.

Zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen rund um das Thema der Rollen
mache ich den Bibeltext aus dem 7. Kapitel des Lukasevangeliums.
Es heisst da nämlich in den Versen 36 bis 50:

*Ein Pharisäer hatte Jesus zum Essen eingeladen.
Jesus ging in sein Haus, und sie legten sich zu Tisch.*

In derselben Stadt lebte eine Frau, die für ihr ausschweifendes Leben bekannt war.

*Als sie hörte, dass Jesus bei dem Pharisäer eingeladen war,
kam sie mit einem Fläschchen voll kostbarem Salböl.
Weinend trat sie von hinten an Jesus heran, und ihre Tränen fielen auf seine Füsse.*

*Da trocknete sie ihm mit ihren Haaren die Füsse ab,
küsste sie und goss Öl über sie aus.*

*Als der Pharisäer, der Jesus eingeladen hatte, das sah, sagte er sich:
«Wenn dieser Mann wirklich ein Prophet wäre,
würde er, was das für eine ist, von der er sich anfassen lässt.*

Er müsste wissen, dass sie eine Prostituierte ist!»

Da sprach Jesus ihn an: «Simon, ich muss dir etwas sagen.»

Simon sagte: «Lehrer, bitte sprich!»

Jesus begann: «Zwei Männer hatten Schulden bei einem Geldverleiher, der eine schuldete ihm fünfhundert Silberstücke, der andere fünfzig. Weil keiner von ihnen zahlen konnte, erliess er beiden die Schulden. Welcher von ihnen wird wohl dankbarer sein?»

*Simon antwortete: «Ich nehme an, der Mann, der ihm mehr geschuldet hat.»
«Du hast recht!», sagte Jesus.*

Dann wies er auf die Frau und sagte zu Simon: «Sieh diese Frau an! Ich kam in dein Haus, und du hast mir kein Wasser für die Füsse gereicht; sie aber hat mir die Füsse mit Tränen gewaschen und mit ihren Haaren abgetrocknet. Du gabst mir keinen Kuss zur Begrüssung, sie aber hat nicht aufgehört, mir die Füsse zu küssen, seit ich hier bin. Du hast meinen Kopf nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat mir die Füsse mit kostbarem Öl übergossen. Darum versichere ich dir: ihre grosse Schuld ist ihr vergeben worden. Das zeigt sich an der Liebe, die sie mir erwiesen hat. Wem wenig vergeben wird, der liebt auch nur wenig.»

Dann sagte Jesus zu der Frau: «Deine Schuld ist dir vergeben!»

*Die anderen Gäste aber fragten einander:
«Was ist das für ein Mensch, dass er sogar Sünden vergibt?»
Jesus aber sagte zu der Frau: «Dein Vertrauen hat dich gerettet. Geh in Frieden!»*

In dieser Geschichte geht es um Rollen und um Rollenerwartungen, und es wird deutlich, dass *einer* aus der Rolle fällt: Nämlich Jesus von Nazareth!

Denn im Prinzip gehört auch *Jesus* – wie sein Gastgeber Simon – zu den Pharisäern, allerdings wird der Nazarener im Neuen Testament zumeist *so* dargestellt, als ob er ausschliesslich ein *Gegner* der Pharisäer wäre.

Doch dieses Bild stimmt so nicht:

Auch Jesus muss der Gruppe der Pharisäer zugerechnet werden, denn auch er war ein theologisch gebildeter Mann des Volkes – also im eigentlichen Sinn ein «Laie» –, wie *alle* Pharisäer, die im Unterschied zu den Sadduzäern aus *keiner* priesterlichen Abstammungslinie hervorgingen.

Die Pharisäer waren also theologisch interessierte *Volksleute*, nicht selten kluge Handwerker, die auf Grund ihres Könnens und ihrer – für damalige Verhältnisse – hohen Bildung in theologischen Fragen *mitreden* konnten.

Darum genossen die Pharisäer im Volk auch ein hohes Ansehen; und etliche Pharisäer waren von Beruf Zimmermann – wie Jesus von Nazareth –, da der Beruf des Zimmermanns hohe handwerkliche und auch intellektuelle Fähigkeiten erforderte.

Man musste also über ein gewisses räumliches Vorstellungsvermögen verfügen und mit Werkzeugen umgehen können.

Den Willen Gottes ernst nehmen und in allem danach leben,
das war das erklärte Ziel der Pharisäer.

Um dieses Ziel zu erreichen, achteten die Pharisäer *gewissenhaft* darauf, die Weisungen Gottes, die in der Tora überliefert waren, zu *halten* und im Zweifelsfall eher ein bisschen zu viel des Guten zu tun als zu wenig davon;

- und aus diesem Grund gaben sie sich redlich Mühe, mit nichts Unreinem in Berührung zu kommen und sich von allem Unreinen fernzuhalten und «abzusondern»;
- was ihnen ihren eigentümlichen Namen «Peruschim» gab, der auf Deutsch übersetzt «die Abgesonderten» bedeutet.

Weil also auch *Jesus* danach trachtete, den Willen Gottes ernst zu nehmen und diesen in einer eigenen Schule seinen Schülern und Jüngern lehrte, muss auch er den Pharisäern zugerechnet werden, obwohl das Neue Testament das Bild der Pharisäer in polemischer Absicht oft bis zur Unkenntlichkeit verzerrt und entstellt und die Pharisäer fast ausschliesslich als kleinliche und unbarmherzige Gegner Jesu hinstellt,

- indes, bei genauerem Hinsehen wird man gleichwohl erkennen *müssen*, dass die Pharisäer die einzig ernstzunehmenden Gesprächspartner Jesu waren, was auch unmittelbar einleuchtet, wenn man erkennt, dass Jesus da mit seinen *Berufskollegen* Streitgespräche über die richtige Interpretation und Auslegung der Tora führte.

Und dennoch:

Im heutigen Bibeltext fällt Jesus *aus der Rolle* des Pharisäers!

Er lässt sich nämlich von einer Frau *berühren*, die für ihr *ausschweifendes* – und das heisst für damalige Verhältnisse *unmoralisches* – Leben bekannt war,

- und die Bibel nennt sie darum eine «Prostituierte».

Für einen linientreuen Pharisäer wie den Gastgeber Simon, der sich von allem, was ihn hätte «unrein» machen können, absonderte,

war es darum völlig *undenkbar*, sich von einer solchen Frau berühren zu lassen,

- war sie für ihn doch im eigentlichen Sinne «unberührbar»
 - und damit eine «Unberührbare» – geworden.

Aber selbst, wenn Sie vorhin bei der Lesung des heutigen Bibeltextes nicht wussten,

dass die Pharisäer sich von allem, was als unrein galt, fernzuhalten versuchten,
so werden Sie gespürt haben,
dass man sich so wie Jesus
in der damaligen Gesellschaft nicht verhalten konnte und durfte.

Sich beim Essen *so* von einer Frau berühren und sogar *küssen* lassen,
das kam einem Skandal gleich!

Und:

Darum nimmt sein Gastgeber Simon ja auch *Anstoss* an ihm.

Aber Jesus ist eigentlich *zeitlebens* aus der Rolle gefallen!

Er hat weder die an ihn herangetragene Messiasrolle übernommen
– Palästina wurde durch ihn also nicht von den Römern befreit –,
noch hat er andere Erwartungen, die etwa seine Familie an ihn richtete,
erfüllt, (vergl. Mt 12, 46-50)
sondern er hat wiederholt Menschen vor den Kopf gestossen
– so auch bei der Tempelaustreibung –, (z.B. Lukas 19,45-48)
was ihn – wie wir alle wissen – zum Schluss seinen Kopf
und sein eigenes Leben kostete.

Aus diesem Grund kann ich Sie *nicht leichtfertig* auffordern,
Ihre Rollen aufzukünden
und aus der Rolle zu fallen.

Denn, wenn Sie da und dort nicht mehr brav mitspielen
und nicht mehr der an Sie gerichteten Rollenerwartung entsprechen,
werden Sie Ihre Umgebung mit ziemlicher Sicherheit verunsichern
und Ihr emotionaler Beliebtheitswert wird bei Ihren Mitmenschen
kaum im Steigen begriffen sein.
Da und dort werden Sie wahrscheinlich auch erfahren,
dass man Sie nach hinten durchreicht
und in einem gewissen Sinne ebenfalls «kreuzigt» und abschreibt.

Aber aus einem *anderen* Beweggrund möchte ich Ihnen dennoch Mut machen,
Ihre bisherigen Rollenmuster zu überdenken
und sich zu überlegen,
ob Sie sich nicht doch einmal «*daneben*»
– also abweichend zu der an Sie gerichteten Rollenerwartung –
benehmen dürfen,
und ob dieses Aus-der-Rolle-fallen nicht sogar für Sie und andere
hilfreich und heilsam sein könnte.

Vom neutestamentlichen Zeugnis über Jesus von Nazareth höre ich nämlich auch,
dass der Mann, der immer mal wieder aus der Rolle fiel und nicht überall brav mitspielte
und von manchen als «Stein des Anstosses» empfunden wurde,
der «Sohn Gottes» genannt wird.

Warum?

Ich vermute eben gerade, weil(!) er hin und wieder aus der Rolle fiel.
Denn diesem Aus-der-Rolle-fallen kommt auch eine göttliche Dimension zu!

Denn, wer wie Jesus aus der Rolle fällt,
befreit nicht nur sich,
sondern auch *andere* aus ihren Rollen
und wird so erst wirklich Mensch und Mitmensch.

So befreit Jesus die zu ihm gekommene Frau von der Rolle,
dass sie «nur» eine Prostituierte – «nur» eine Sünderin – ist,
denn er sieht den *Menschen* in ihr,
der – wie Sie und ich – nicht vollkommen ist und Fehler macht,
aber gleichwohl möchte, dass sein Leben gelingt.

Jemand, der also aus der Rolle fällt, kann folglich auch *Sünden* vergeben!
Und das heisst in unserem Zusammenhang:
Von alten und Sinn-zerstörenden Rollenzuweisungen befreien
und Neuanfänge ermöglichen.

Und:

Jemand, der aus der Rolle fällt, wird womöglich genau dadurch
zu einem *lebenseismöglichenden* Sohn
oder einer *zum Leben befreienden* Tochter Gottes.

Das nämlich höre ich ebenfalls vom heutigen Bibeltext.

Wer jedoch wie der Pharisäer Simon beständig rollenkonform lebt
und auf seine Rolle bedacht bleibt,
der reduziert sich und andere ebenfalls auf Rollen,
und lebt als beamtete Existenz – quasi als Funktionär seiner Rolle – ,
und verpasst die Chance,
anderen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen
und sie als gleichwertig zu betrachten.

Göttliche Menschen können darum aus ihrer Rolle fallen!
Menschlich-allzu-menschliche aber halten – und bleiben(!) – darin gefangen!

Denn zum Menschsein *gehören* zwar Rollen.
Menschen aber sind immer *mehr* als ihre Rollen.
Sie gehen gleichsam in keiner Rolle auf.

Für die praktische Umsetzung schlage ich Ihnen darum Folgendes vor:

Ein dummer und nicht rollenkonformer Spruch kann bisweilen helfen,
eine Situation zu entkrampfen,
und wer meint, er müsse andauernd gescheit daherreden,

begeht vielfach einzig eine weitere Dummheit.

Kurz: Es geht bei diesem Aus-der-Rolle-fallen auch darum,
ein ganz *normaler* und mitunter *liebenswürdiger* Mensch zu werden;
und der *Witz* und der *Humor* sind bei diesem nicht ganz einfachen Unterfangen
hilfreiche Gefährten.

Lachen Sie darum auch einmal über sich selbst!
Sie werden sehen: Es fällt Ihnen kein Stein aus der Krone.
Denn wer erkennt,
dass er auch nur ein Dödel ist,
der ist auf dem Weg der Weisheit und der Menschwerdung bereits weit fortgeschritten.

Doch, damit Sie mich nun nicht missverstehen:

Selbstverständlich gibt es auch Rollenerwartungen,
denen wir uns nicht entziehen können.
So hat zum Beispiel jemand in der Rolle des Steuerzahlers seine Steuern zu bezahlen,
– egal, ob ihm das passt oder eben nicht.
Ich lege Ihnen also nicht nahe, ein Staatsverweigerer zu werden.

Aber: Es gibt auch Rollenerwartungen
– meist diffuse und unausgesprochene – ,
die wir guten Gewissens auch einmal *in Frage stellen* und *aufkünden* dürfen,
da sie uns nicht oder nicht mehr entsprechen.
So muss zum Beispiel nicht immer die gleiche Person
denselben Anlass für die ganze Verwandtschaft organisieren.

Mit der heutigen Predigt möchte ich Sie also auffordern, sich zu überlegen,
welche Rollen Sie bewusst und eigenverantwortlich übernehmen,
und aus welchen Rollen Sie auszusteigen gedenken.

Dass Sie das dann *ebenfalls bewusst* und *eigenverantwortlich* tun,
scheint mir wichtig zu sein,
denn Sie sollen wissen,
dass Sie sich damit nicht überall beliebt machen werden,
und man Sie womöglich etwas «schwierig» findet.

Aber die wirklichen Söhne und Töchter Gottes
sind ja noch nie den Weg des geringsten Widerstandes gegangen!

Amen.

Ich bitte Sie, sich zum Gebet zu erheben:

Unser Gott,

du hast uns Menschen nach deinem Bilde geschaffen,
und du hast gesagt, dass wir uns von dir kein Bild machen sollen.
Denn: *Wir* sind deine Bilder;
lebendige Bilder, die nicht in Rollen, Normen und Vorurteilen aufgehen.

Aber eigentlich haben wir das noch kaum begriffen.
Eigentlich haben wir dein Bilderverbot noch nicht wirklich verstanden
und nicht auf dein Bild, den Menschen, übertragen.

Dabei hat Jesus gesagt:
«Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder
– nämlich freier, spontaner, echter und weniger rollenfixiert – ,
so werdet ihr nicht in Gottes neue Welt kommen.»

Doch wir wissen und erfahren es schmerzlich:
Diese Welt ist noch nicht *jene* Welt:
Seit der Mensch aus dem Paradies vertrieben ist,
hält er sich bedeckt,
darf sich keine Blösse geben und muss rollenkonform leben.

Unser Gott, zeige uns, wie und wo wir aus der Rolle fallen dürfen
und wie und wo wir eine Rolle zu übernehmen haben.

Und alles, was uns sonst noch bewegt
– und insbesondere unsere Bitte um Frieden für die Menschen in der Ukraine, in Russland,
in Israel und im Gazastreifen und an vielen anderen Orten –
das fassen wir zusammen,
wenn wir gemeinsam das Unser-Vater beten:

*Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Sie können sich wieder setzen,
und als Fortsetzung des Gebets bitte ich Sie,
vom Lied 211 alle 4 Strophen zu singen.

RG: 211; 1-4 (Der du die Wahrheit selber bist)